

# Sexismus als Hass im Netz

**medien impuls am 16. Mai 2017 in Berlin**

Unter dem Titel *Entfesselte Kommunikation. Gender zwischen Vielfalt und Diskriminierung* widmete sich *medien impuls* am 16. Mai 2017 den Mechanismen der Diskriminierung und Marginalisierung im Netz. Im Licht der aktuellen Diskussionen um Hate Speech und Hate Crimes als Gefahr für die Demokratie wurde die Sexismusdebatte noch einmal neu entfacht. Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch analysierte Hassrede in den sozialen Netzwerken als Ausdruck und Werkzeug sozialer Ausgrenzung. In seinem Vortrag *Harte Sprache als Ausdruck von Diskriminierung?* unterzog er die Debattenkultur im Netz einer sprachwissenschaftlichen Betrachtung und machte das Unbehagen angesichts verbaler Aggression und massiver Res-

sentiments in den sozialen Netzwerken begrifflich fassbar. Er grenzte Beleidigungen, bei denen Personen als Individuen aufgrund individueller Eigenschaften, Handlungen oder Meinungen angegriffen würden, deutlich ab von Hassrede, bei der Personen als Mitglieder einer vordefinierten Gruppe (zu der sie sich selbst eventuell gar nicht zählten, der sie aber zugeordnet würden) aufgrund ihrer bloßen Existenz bzw. echter oder zugeschriebener Eigenschaften herabgewürdigt und angefeindet würden. Aus Hassrede spreche ein Vernichtungswille dieser vordefinierten Gruppe gegenüber. Die bzw. der Einzelne werde ausschließlich als Mitglied dieser Gruppe adressiert. Stefanowitsch fokussierte seine Analysen darauf, wie sich Diskriminierung,

insbesondere die Diskriminierung von Frauen, in die Sprache eingeschrieben hat. Bereits ein Blick auf das Repertoire gängiger Beschimpfungen im Netz zeige die darin eingeschriebenen Mechanismen sozialer Ausgrenzung. Für die „In-Group“ weißer, christlicher, heterosexueller, nicht behinderter Männer hingegen gebe es kaum vergleichbare verletzend beschimpfungen: „Die Sprache hilft beim Hassen.“ Während es bei Beleidigungen um die situationsbezogene, zeitlich begrenzte Demütigung einzelner Personen gehe, habe Hate Speech Auswirkungen, die weit über die individuelle Täter-Opfer-Konstellation hinausgingen: Angesprochen und bedroht fühlen sollten sich alle Mitglieder der Gruppe, gegen die sich Hass und Vernichtungswille richteten.

© Alle Abbildungen: Sandra Hermannsen



Anatol Stefanowitsch



Ricarda Drüeke

Stigmata würden so festgeschrieben und soziale Spaltungen vertieft. Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Ricarda Drüeke beleuchtete die Machtverhältnisse bei Wikipedia und YouTube unter dem Genderaspekt. In ihrem Vortrag *Geschlecht und (digitale) Medien – Zwischen Empowerment und Angreifbarkeit* nahm sie das Netz als Raum in den Blick, in dem einerseits ein Kampf um Sichtbarkeit und Anerkennung ausgetragen werde – ursprünglich auch verbunden mit der mittlerweile utopisch wirkenden Hoffnung, hier könnten einengende Geschlechternormen überwunden werden –, dabei andererseits jedoch auch mit einer erschreckenden Vehemenz und Aggression Vorurteile gepflegt und immer wieder neu bekräftigt würden. Wikipedia und YouTube

sieht Drüeke als „Orte hegemonialer Männlichkeit“, da bei Wikipedia mehr als 90 % der Schreibenden männlich seien und Kritik an Androzentrismus und Sexismus vehement abgewehrt würden. Eine letztlich männliche Perspektive würde mit einem Universalitätsanspruch verschleiert und Machtverhältnisse geleugnet. YouTube-Stars äußerten sich öffentlich sexistisch, ohne dass dies irgendwelche negativen Reaktionen oder gar Konsequenzen nach sich ziehe.

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit Moderatorin Christine Watty, Soziologin Prof. Dr. Elisabeth Tuider, #aufschrei-Initiatorin Anne Wizorek und Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch wurde der Wunsch bekräftigt, entgegen dem gängigen Vorurteil „Sexismus ist doch

heute kein Thema mehr“ Diskriminierung als strukturelle Gewalt sichtbar zu machen und an ihrer Überwindung zu arbeiten. Prof. Dr. Elisabeth Tuider plädierte dafür, zu prüfen, ob sich das Antidiskriminierungsgesetz (Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz) auch auf digitale Gewalt anwenden lasse (denn dass es sich bei Hate Speech um eine Form von Gewalt handelt, darin waren sich alle Diskussionsteilnehmer einig). Deutlich wurde eine Allgegenwärtigkeit sexistischer Diskriminierung im Netz, die Anne Wizorek so beschrieb: „Hass gehört zum digitalen Grundrauschen meines Alltags.“

Das sollte sich ändern.

Christina Heinen

© Sandra Hermansen



Christine Watty, Anne Wizorek, Anatol Stefanowitsch und Elisabeth Tuider (v. l. n. r.)